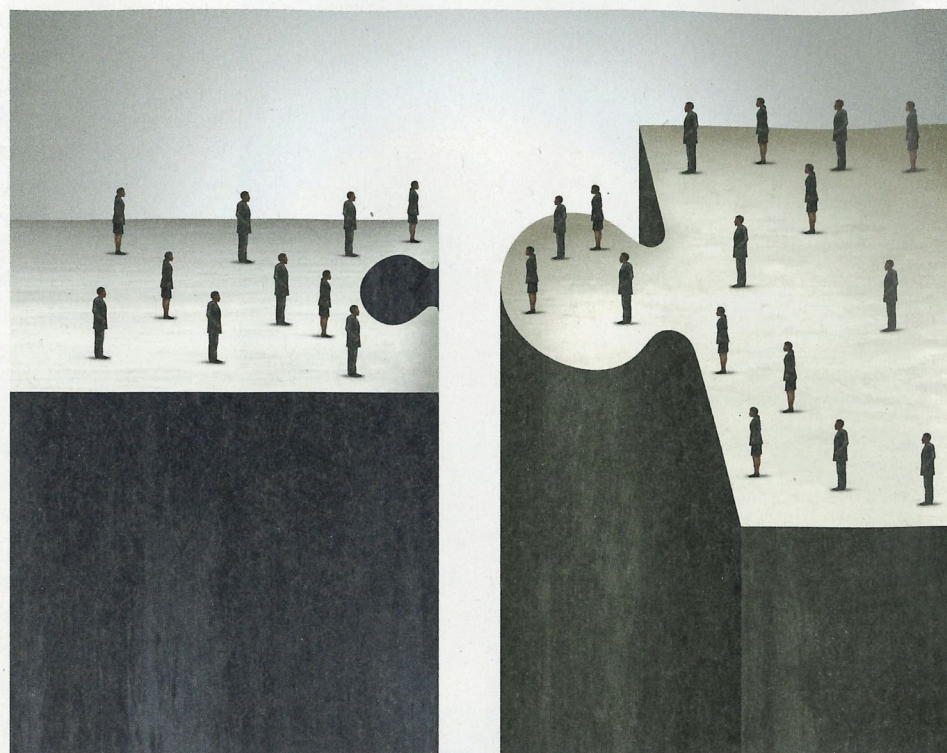


Veränderung oder Sicherheit

Laut einer Studie der Uni Münster stehen sich bei vielen gesellschaftlichen Debatten »Verteidiger« und »Entdecker« gegenüber. Der Psychologe Mitja Back erläutert, wie sich eine weitere Spaltung verhindern lässt



Publik-Forum: Herr Back, in Ihrer Studie sprechen Sie von »Verteidigern« und »Entdeckern«, die im Konflikt zueinander stehen. Die Begriffe erinnern ein bisschen an Gruppennamen aus dem Kindergarten. Wie sind Sie darauf gekommen?

Mitja Back: Die hatten wir nicht vorher festgelegt, aber die haben sich aus den Ergebnissen unserer Befragungen ergeben. Als »Entdecker« bezeichnen wir Menschen, die ein offenes Mindset haben und sich durch Fremde nicht bedroht fühlen. Die »Verteidiger« hingegen haben ein engeres Konzept von Zugehörigkeit, sie fühlen sich von Fremden eher bedroht. Diese Gruppen sind mit unterschiedlichen psychologischen Grundbedürfnissen verbunden. Die einen stehen Neuem eher positiv gegenüber und sind aufgeschlossen gegenüber Veränderungen, die anderen sehnen sich mehr nach Sicherheit und Stabilität. Beides steckt auch in jedem Menschen zu einem gewissen Grad drin. Und jeder Mensch handelt für sich aus, was wichtiger ist, denn

beides gleichzeitig kann man nicht optimieren. So tendieren die einen eher zum Entdecken, die anderen eher zum Verteidigen.

Es ist oft von einer gespaltenen Gesellschaft die Rede. In Deutschland zählen Sie nun zwanzig Prozent zu den »Verteidigern« und vierzehn Prozent zu den »Entdeckern«. Heißt das für Sie, dass diese Spaltung real existiert?

Back: Auch wenn die Gruppen hierzulande nur ein Drittel der Gesamtbevölkerung abbilden, stehen sie für einen grundlegenden Konflikt, der sich ausweiten kann; in Polen etwa umfassen sie fast drei Viertel der Gesellschaft. Und dieser Konflikt hat sich verhärtet. Das machen wir daran fest, dass die verschiedenen Identitätskonzepte gekoppelt sind mit einer sich weit unterscheidenden Wahrnehmung der politisch-gesellschaftlichen Repräsentation. Die »Entdecker« sehen sich gut repräsentiert, sind zufrieden mit der Demokratie, die »Verteidiger« nicht.

Besteht nicht die Gefahr, dass man diese Spaltung verfestigt, wenn man sie so benennt, wie Sie es tun? Sie beschreiben die »Verteidiger« auch als eher älter, geringer gebildet. Klingt ein bisschen nach: Das sind halt die Doofen.

Back: Nein, es geht uns um das Gegenteil. Tatsächlich gibt es solche harschen Urteile

der Bessergebildeten, nach dem Motto, die anderen sind Zurückgebliebene. Wir wollen aber verstehen, warum diese Menschen unzufrieden sind und sich schlecht repräsentiert fühlen. Wir zeigen auf, dass etwa die Sehnsucht nach Sicherheit ein ganz basales Grundbedürfnis des Menschen ist. Und dass es verständliche Gründe dafür gibt, dass viele dieses Grundbedürfnis als bedroht sehen. Wenn wir das nachvollziehen, ergeben sich auch Möglichkeiten, diese Ängste zu mindern. Dafür müssen liberal-demokratische Kräfte sorgen. Denn sonst könnten sich diese Menschen von der Demokratie ganz entfernen.

Und was sollte die Politik machen?

Back: Erst einmal ist es wichtig zu verstehen, dass es nicht nur zahlreiche verschiedene Konflikte gibt, sondern auch einen Grundkonflikt. Diese Diagnose kann der Politik schon sehr helfen. Wichtig ist, dass die Angehörigen beider Gruppen ins Gespräch kommen. Momentan erleben wir, dass andere Positionen als die eigene oft als völlig außerhalb des Möglichen angesehen werden. Wer sich nach mehr Sicherheit sehnt, wird da zum hinterwäldlerischen Fremdenfeind, und wer Veränderungen vorantreiben will, zum weltfremden Missionar. Sobald sich diese Positionen verfestigt haben, ist eine Diskussion kaum noch möglich.

Diskussion ist aber nötig?

Back: Genau. Nur so lassen sich bei komplexen Problemen wie Migration oder Klimawandel Kompromisse finden, die in einer Demokratie gesucht werden müssen. Nur Diskussionen reichen allerdings auch nicht.

Sondern?

Back: Man muss darüber nachdenken, inwiefern prekäre Jobs, eine mangelnde Infrastruktur und Unzulänglichkeiten im Gesundheitssystem dazu beitragen, die Unsicherheit bei vielen Menschen zu verstärken.

Das sind klassische Positionen der linken Parteien. Gerade dort scheint es aber einen eigenen Konflikt zu geben, sagen wir zwischen denen, die sich auf die Interessen der Arbeiterklasse konzentrieren wollen, und einer akademisch geprägten Gruppe, deren Fokus auf Identitätspolitik liegt.

Back: Dieses Problem besteht. Das hat ja auch Sahra Wagenknecht aufgegriffen in ihrem Buch *Die Selbstgerechten*. Sie argumentiert, dass sich die sozial Schwachen von Parteien nicht mehr repräsentiert fühlen, die sich viel um identitätspolitische Fragen wie Sprachregelungen kümmern. Da ist durchaus was dran, denn solche Fragen werden von diesen Gruppen als weniger relevant angesehen. Das ist für Parteien ein Spagat, insbesondere für die Grünen. Die sind am eindeutigsten die Partei der »Entdecker« Und da zeigt sich, wie schwierig es ist, notwendige gesellschaftliche Veränderungen mit dem Bedürfnis nach Sicherheit zu verbinden, ohne die jeweils andere Gruppe zu vergraulen.

Wie könnte das gelingen?

Back: Wichtig ist, auf Dogmatismus zu verzichten. Sobald man nur die eigene Wahrheit anerkennt und alle anderen Ansichten kategorisch ausschließt, maximiert man das Problem. Gerade in der identitätspolitischen Debatte sollten die Akteure einsehen, dass es auch andere Positionen als die eigene geben kann. Das gehört nun einmal zu einer Demokratie. Das heißt nicht, dass man alles durchgehen lassen sollte. Wer sich außerhalb dessen bewegt, was wir im Grundgesetz als demokratischen Konsens definieren, gegen den muss man harte Kante zeigen, egal, aus welcher Richtung er oder sie kommt. Innerhalb dieses Rahmens sollten wir aber zulassen, dass es große Unterschiede geben kann und auch geben muss.

Interview: Constantin Wißmann

Wolfgang Kessler

Macht Wirtschaft! Ökonomie verstehen – und verändern



Heribert Prantl, Süddeutsche Zeitung: »Der Elan, der Drive und die Kraft, mit der Kessler recherchiert, analysiert und sortiert, erinnert mich an die »Sendung mit der Maus«. Sie hat den Anspruch, komplizierte Fragen einfach zu beantworten. Diesen Anspruch löst auch Kesslers Buch ein.«

Gerhard Schick, Bürgerbewegung Finanzwende: »Wolfgang Kessler sorgt in einfacher Sprache dafür, dass sich niemand von der Komplexität ökonomischer Fragen abschrecken lassen muss. Und er lässt Zweifeln und Gegenargumenten viel Raum, ohne seine eigene klare Position zu verwischen.«

Tobias Schwab, Frankfurter Rundschau: »Das Buch ist Aufklärung im besten Sinne. Wer es gelesen hat, kann mitreden – und sich entscheiden.«

»Dieses Buch ist mein Angebot an jene, die glauben, sie könnten all dies nie verstehen: Staatsschulden? Renten? Börsen-Spekulationen? Digitalisierung? Arbeit und Grundeinkommen? Und welche Zukunft hat die Globalisierung? – Vertrauen Sie mir: Sie können Wirtschaft verstehen – und sie verändern.«

Wolfgang Kessler

Sichern Sie sich ein **handsigniertes Exemplar** – exklusiv nur über den Publik-Forum Shop erhältlich.

Wolfgang Kessler: Macht Wirtschaft!
Ökonomie verstehen – und verändern
192 S., 20€ / 28,50 CHF, Best.-Nr. 3231
Bitte benutzen Sie den Bestellcoupon auf Seite 24
Alle lieferbaren Bücher im Internet unter www.publik-forum.de/shop
Die E-Book Ausgabe finden Sie in den gängigen Online-Shops



Mitja Back, geboren 1977, ist Psychologieprofessor an der Universität Münster. Dort hat er an einer großen identitätspolitischen Studie mitgearbeitet.